

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR PILZKUNDE

Einführungstext zum Manuskript von Dr. Hans Haas

Der Ehrenvorsitzende der DGfM Dr. H. Haas war anlässlich der Tagung der der DGfM in Freising-Weihenstephan (10.-12. Mai 1996) „75 Jahre Deutsche Gesellschaft für Mykologie“ gebeten worden, einen Vortrag über die Geschichte der Deutschen Mykologie aus persönlich erfahrener Sicht zu halten. Dieser Vortrag fand am 11. Mai 1996 statt. Viele damals Anwesende haben ihn nicht vergessen.

Dr. H. Haas hatte sich auf diesen Vortrag sehr intensiv vorbereitet, wie ich von meinen Besuchen bei ihm in dieser Zeit weiß. Er sagte mir damals, dass ihm durch das Quellenstudium für dieses Manuskript viele persönliche Erinnerungen an Personen und Ereignisse aus dieser Zeit wieder ganz gegenwärtig geworden sind und ihn dabei innerlich sehr bewegt haben. Von mancher kurz im Text erwähnten Person hat er mir dann viele Einzelheiten erzählt, und manch nüchtern dargestellter Fakt hat ihn innerlich sehr aufgewühlt.

Er war sich bewusst, dass er als einer der letzten über die Geschichte authentische Informationen liefern und sie auf diese Weise der Nachwelt vermitteln kann. Dieser Vortrag war auch der letzte öffentlich gehaltenen Vortrag unseres Ehrenvorsitzenden. Er hat sich danach stärker zurückgezogen.

Es war im Vorfeld der Tagung besprochen worden, das Manuskript zu diesem Vortrag nach der Tagung in der Z.Mykol. zu veröffentlichen. Deshalb hatte er es auch schon komplett ausgearbeitet. Doch es kam anders. Der damalige erste Vorsitzende der DGfM publizierte eine Version der Historie der Gesellschaft von Herrn G. Krieglsteiner, und das fertige Originalmanuskript blieb bis zum Tode von Dr. Hans Haas unveröffentlicht. Nur einigen Interessierten hat er Photokopien davon ausgehändigt. Da die Haas'sche Darstellung der Geschichte der Deutschen Mykologie für die Mitglieder der DGfM auch heute noch bedeutungsreich ist, soll das unveränderte Manuskript jetzt posthum veröffentlicht werden. Neben den präsentierten Informationen stellt meiner Ansicht nach dieser Text ein Vermächtnis für die DGfM und ein Credo ihres verstorbenen Ehrenvorsitzenden Dr. Hans Haas dar.

Gerhard Kost

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR PILZKUNDE

Manuskript von Dr. Hans Haas, vorgetragen am 11. Mai 1996 in Freising-Weihenstephan

Die Deutsche Gesellschaft für Mykologie wird 75 Jahre alt. Das ist ein Grund zum Feiern. Da ist es durchaus angebracht, zurückzuschauen, sich der Anfänge zu erinnern, und weil es außer mir wahrscheinlich niemanden mehr gibt, der von Anfang an mit dabei war, ist mir die Aufgabe zugefallen, über Ursprung und Werdegang der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde zu berichten. „Für Mykologie“ heißt sie erst seit 1977.

Jede Geschichte hat auch eine Vorgeschichte. Beginnen wir also mit der Vorgeschichte, der DGfP, dies die Abkürzung für Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde.

Schon vor Jahrhunderten sind für essbare Pilze Volksnamen entstanden, sie wurden von einer zur anderen Generation weitergegeben. Dazu brauchte es keine Pilzbücher; Reherl oder Rehling für den Pfifferling in Süddeutschland, Herrenpilz für den Steinpilz in Österreich, Dobernicks im Bayerischen Wald. So nannte unser Kriegsferienkind von dort gleich den ersten *Boletus edulis*, den wir fanden. Auch Spitzmorcheln sind bei uns am östlichen Schwarzwaldrand schon lange als Moroche wohlbekannt. Ohne Pilzbücher geht es aber für unkundige Anfänger nicht. Vor 150 Jahren konnte man mit Ahles oder Steudel mehr schlecht wie recht in die Pilzkunde einsteigen. Da war der erste „Michael“ 1895 schon ein Markstein. Mein erstes Pilzbuch hieß „Der Pilzsammler“ von Gotthold Hahn. Das war 1914. Jeder hat einmal so ähnlich angefangen: erst die Pilze für den Kochtopf, und dann wuchs das Interesse für alles, was nach Pilz aussieht. 1914 war aber auch das Jahr, in dem der Erste Weltkrieg begann. In seinem Verlauf wurde es mit der Nahrungsmittelversorgung in Deutschland immer bedrohlicher. Die Pilze mussten deshalb dafür herhalten. Pilzfreunde schlossen sich in Vereinen zusammen, und diese boten Vorträge, Pilzberatung und Pilzwanderungen an. 1917 war ich in Wiesbaden, dem damaligen Wohnsitz der Familie, als Dreizehnjähriger bei so etwas dabei. In Stuttgart wurde damals von Oberlehrer Obermeyer der Verein der Pilzfreunde gegründet. Ihm gehöre ich seit 1920 an. Berlin hatte schon vorher seinen Verein für Pilzkunde, sogar mit eigener Zeitschrift, „Der Pilz“. Begeben wir uns nach Nürnberg, dann sind wir am Ort des Geschehens, das zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde führte. August Henning hatte schon Jahre zuvor den Verein für Pilzkunde Nürnberg gegründet. Seine Zeitschrift hieß „Der Pilz- und Kräuterfreund“, untertitelt mit „Illustrierte Monatschrift für praktische und wissenschaftliche Pilz- und Kräuterkunde, herausgegeben unter Mitwirkung von Botanikern und Pilzkundigen.“ Der erste Jahrgang 1917 fängt in Heft 1 mit „Giftpilze und Pilzvergiftungen“ an. Verfasser war Heinrich Zeuner – Würzburg, der spätere Schriftführer in der DGfP. In Jahrgang 1 und 2 finden sich so bekannte Namen wie Gramberg – Königsberg, Ulbrich – Berlin, Herrmann – Dresden und Schnegg – Weihenstephan. Sogar Pfarrer Ricken – Lahrbach/Rhön ist unter den Autoren: „Um welche Pilzart handelt es sich bei dem bekannten Vergiftungsfall von Aschersleben?“, ein Thema, das die Gemüter der Mykologen noch lange bewegen sollte. Zur Erinnerung: In Aschersleben war 1916 der Lehrer Bockemüller einer Pilzvergiftung erlegen. Dittrich in Breslau hatte den Pilz als *Inocybe frumentacea* Bull. bestimmt und den Fall in einer medizinischen Fachzeitschrift veröffentlicht. Lars Romell schloss *I. sambucina* aus der Diskussion aus, Ricken gab dem Pilz den Namen *I. lateraria*, bis endlich Bresadolas *Inocybe patouillardii* als der Unglücksstifter erkannt und *I. lateraria* Ricken zum Synonym gemacht wurde.

Der Pilz- und Kräuterfreund, „Puk“ genannt, brachte ganz überwiegend Aufsätze über essbare und giftige Röhrlinge, Wulstlinge, Milchlinge, Täublinge und Lorcheln. Im abwechslungsreichen „Forschungs- und Erfahrungsaustausch“ werden auch andere Gebiete der angewandten Mykologie behandelt und auch rein wissenschaftliche Fragen gestellt; aber *Mycena*, *Galera*, *Lep-tonia* oder gar *Stereum* und ähnliche nebensächliche Gattungen aus dem „Vademecum“ von Ricken sucht man darin vergebens. Mit Band 3 ändern sich Aufmachung und Format. Es gibt erstmals Farbtafeln. Herausgeber sind August Henning (wie bisher) und neu dazu Georg Kropp. Auf ihn ist näher einzugehen, da er eine wichtige Rolle spielen sollte. In seinem Bildkalender für 1918 hatte Kropp zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft von Pilzforschern und Pilzfreunden aufgerufen. Bald erfuhr er, dass August Henning wenige Monate vorher den „Pilz- und Kräuterfreund“ herausgebracht hatte, worauf er seine Werbung zurückzog. Er wurde „Puk“-Leser und bot Henning seine Mitarbeit an, weil in der neuen Zeitschrift immer wieder dringend um Mitarbeit gebeten wurde, und Kropp dies als Zeichen zunehmender Schwierigkeiten ansah. Henning

nahm sein Angebot an, und Kropp war von da an in der Redaktion des „Puk“ mittätig. Daneben eröffnete er in Heilbronn, seinem Wohnsitz, eine Pilz- und Kräuterzentrale als zwanglose Arbeitsgemeinschaft, gedacht als Verbindungsstelle für Vereine, Pilzberatungs- und Auskunftsstellen. Der „Puk“ aber zog zweifellos Nutzen aus der Mitarbeit von Kropp. Im vierten Jahr seines Bestehens wird zum ersten Mal in Deutschland zu einem Mykologenkongress eingeladen und zwar nach Nürnberg, vom 21. bis 26. August 1921. Im Einladungstext findet sich der interessante Satz: „Kein Geringerer als der Altmeister und Großmeister der deutschen Pilzkunde, Pfarrer Dr. h.c. Adalbert Ricken, war es, der die Anregung zu dieser Zusammenkunft gegeben hat.“ Er hatte sich sogar bereit gefunden, den vorgesehenen Kurs für Fortgeschrittene über die Systematik der Blätterpilze selbst abzuhalten. Und Kropp weiter: „Das hat nun nicht sein sollen. Herr Pfarrer Dr. h.c. Ricken ist nicht mehr unter den Lebenden.“ Den Kurs leitete an seiner Stelle Universitätsprofessor Dr. Ritter Beck von Managetta-Lerchenau aus Prag. Während des Kongresses gab es eine Sondersitzung der Pilz- und Kräuterzentrale unter Vorsitz von Kropp. Daran teilgenommen haben bestimmt auch Gäste vom Nürnberger Verein und Mykologen von auswärts. Auf dieser Sitzung wurde nämlich der Vorschlag vorgetragen, eine Gesellschaft für Pilzkunde zu gründen, welche die Pilz- und Kräuterzentrale in Heilbronn ablösen sollte. Den ganzen Kongressbericht verfasste später Kropp selbst, 17 Druckseiten lang. Er berichtet darin unter anderem über eine lebhafte Debatte von 1 1/2 Stunden Dauer auf der Sondersitzung des Ausschusses seiner Heilbronner Zentrale. Am Ende war die Gründung einer Gesellschaft für Pilzkunde beschlossene Sache. Der künftige Vorstand war bereits benannt und einstimmig bestätigt worden. Ich zitiere:

1. Vorstand Prof. Kniep – Würzburg,
2. Vorstand Herr Geheimrat Dr. Klein – Karlsruhe,
Schatzmeister Herr Quilling – Frankfurt a.M.,
Schriftführer am Ort Herr Zeuner – Würzburg,
1. Beisitzer Herr Oberlehrer Hermann – Dresden,
2. Beisitzer Herr Soehner – München.

Die neue Zeitschrift wird „Zeitschrift für Pilzkunde“ heißen. „Das Geschäftsjahr beginnt rückwirkend mit dem 1. Januar 1921.“ Das war lediglich der Entwurf. Beschlossen wurde auf dieser Sitzung, wie gesagt, nur, dass eine neue Gesellschaft gegründet werden sollte. Die Gründung selbst verzögerte sich, weil Kropp hinterher Zweifel kamen, ob die neue Gesellschaft und ihre Zeitschrift in Zukunft die praktische Pilzkunde, an der ihm so viel lag, auch wirklich weiter ausgiebig genug berücksichtigen würde. Eine diesbezügliche Aussprache fand in Würzburg am 12. November 1921 statt, also 2 1/2 Monate nach dem Nürnberger Kongress. Sie sollte der Durchführung der Einzelheiten dienen. Über dieses Treffen berichtet Kropp in Heft 7 vom Januar 1922, überschrieben mit „Bekanntmachung der Gesellschaft für Pilzkunde und der „Puk-Zentrale“, eine Formulierung, die stutzig machen musste. Den Text gebe ich vollständig wieder, weil er für all das, was daraufhin geschah, von entscheidender Bedeutung ist. Ich zitiere:

„In Heft 5/6 war am Schluss des Berichtes gesagt worden, dass am 12. November in Würzburg mit dem Herausgeber des Puk eine Aussprache wegen der Ausführung der Nürnberger Anregungen und Beschlüsse stattgefunden habe. Leider hat diese Aussprache zu einem praktischen Ergebnis nicht geführt. Die Ansichten über gewisse Verhältnisse gehen bei den Hauptbeteiligten unerwarteter Weise zu weit auseinander. Es wird deshalb die „Gesellschaft für Pilzkunde“ als Nachfolgerin der Pilz- und Kräuterzentrale unter Mitwirkung des bisherigen Ausschusses als beitragsfreie zwanglose Arbeits- und Forschungsgemeinschaft unter Leitung des Gründers und bisherigen in Nürnberg einstimmig gewählten Geschäftsführers vorläufig weitergeführt. Beiträge

werden von den Mitgliedern also nicht erhoben. Wer irgendwelche freiwilligen Beiträge zur Ausführung besonderer Arbeiten leisten will, gilt als unterstützendes Mitglied.“ Auf der nächsten Seite bringt dann Kropp das Ergebnis einer Leserumfrage; danach hätten die Befragten nahezu einstimmig ausgesagt, dass der Ausbau des „Puk“ nach der wissenschaftlichen Seite durchaus nicht erwünscht sei. Das sollte offensichtlich die Rückendeckung für sein eigenmächtiges Vorgehen sein. Die Antwort des Vorstandes der zu gründenden Gesellschaft blieb natürlich nicht aus. Aus der in Heft 10 April 1922 veröffentlichten ausführlichen Erklärung können leider nur wenige Sätze zitiert werden. Es heißt darin: „Wir sind einhellig der Meinung, dass die Gründung des Vereins die vordringlichere Frage ist, hinter der die Regelung der Redaktion des Vereinsorgans unter den gegenwärtigen Umständen zurückzustellen ist. Dass diese Vorbereitungen eine Verzögerung erfahren mussten, liegt in Gründen, für die wir die Verantwortung ablehnen müssen. Von der Bekanntmachung in Nr. 7. des Puk hat keiner von uns vorher Kenntnis erhalten; Herr Kropp gibt sich da als Gründer und Leiter der „Gesellschaft für Pilzkunde“ aus. Wir halten uns für verpflichtet, hiergegen öffentlich Verwahrung einzulegen. Wir werden auch in Zukunft unsere Bemühungen fortsetzen, den Verein in der in Nürnberg beschlossenen Weise ins Leben zu rufen ...“ Zu dem genannten Ergebnis einer Umfrage von Kropp wird betont, dass als Grundlage für die geplante Weiterführung des Vereinsorgans mit Nachdruck der Grundsatz hervorgehoben wurde, dass die praktische Seite gegenüber der wissenschaftlichen in keiner Weise zurückgesetzt werden dürfe. Unterzeichner dieser Erklärung sind die 6 Vorstandsmitglieder. Das endgültig letzterschienene Heft des „Pilz- und Kräuterfreund“ Nr. 11/12 vom Mai/Juni 1922 enthält einen Aufruf des neuen Vorstandes zur Unterstützung, Mitarbeit und Werbung an die Leser und Mitarbeiter des Puk. Darin steht unter anderem:

„Die Unterzeichneten haben den Auftrag erhalten, die Gründung der Gesellschaft in die Wege zu leiten. Die Gesellschaft wurde in das Vereinsregister des Amtsgerichts Würzburg unter dem Namen „Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde“ eingetragen. Die Schriftleitung der „Zeitschrift für Pilzkunde“ haben die Herren Prof. Dr. H. Kniep – Würzburg und Dr. W. Herter – Berlin-Steglitz übernommen“. Letzter Satz: „Das Vereinsjahr beginnt am 1. Juli 1922.“ Unterzeichner sind wieder die sechs Vorstandsmitglieder.

Dieses Dokument hat uns, Professor Kühlwein und mich, seinerzeit veranlasst, 1922 als Gründungsjahr einzusetzen. Legt man jedoch die Ersterwähnung der – allerdings vorerst nur geplanten – Gesellschaft zugrunde, dann sind es heuer 75 Jahre.

Georg Kropp, der Managertyp, wie man heute sagen würde, war, wie er selber schreibt, von klein auf Naturfreund mit Vorliebe fürs Kochen und dadurch zu den Pilzen gekommen. Nach der Puk-Affäre ist er mitsamt seiner „Pilz- und Kräuterzentrale“ von der Bildfläche verschwunden. Aber nur gemacht! Derselbe Kropp gründete Jahre danach die „Gesellschaft der Freunde Wüstenrot“. Diese Gesellschaft der Eigenheimbauer hat sich bei uns im Südwesten mächtig entwickelt und ist heute ein Großunternehmen mit Sitz in Ludwigsburg bei Stuttgart.

Wie ging es nun mit der neu gegründeten Gesellschaft für Pilzkunde weiter? Ihr 1. Vorsitzender Kniep und der Geschäftsführer Zeuner waren beide in Würzburg ansässig. Daher fand auch der erste, von der DGfP in eigener Regie vorbereitete Kongress 1923 in Würzburg statt. Daran teilnehmen konnte ich nicht: Es war mein Abiturjahr und der Beginn der Praxis vor dem angestrebten Studium der Landwirtschaft. Kommen wir also gleich zum 2. Kongress in Berlin-Dahlem im Jahre 1925. Für den Botanikstudenten im 2. Semester war es geradezu überwältigend, die aus der Literatur längst bekannten führenden Mykologen von damals aus nächster Nähe kennen zu lernen,

ihre Vorträge zu hören und mit ihnen auf Exkursion gehen zu können. Ich nenne nur Hennig, Neuhoff, Kallenbach, Schäffer, Schulz und vor allen Kniep. Von seinen Arbeiten sind die über die Sexualität der Basidiomyceten Klassiker geworden. Auf der Berliner Exkursion erwies es sich, dass er auch über recht solide Pilzkenntnisse verfügte. Im Mittelpunkt stand aber immer wieder Julius Schäffer. Seinem Andenken war die Tagung in Herrsching gewidmet, auf der ich seinen Lebensweg geschildert habe. Über Franz Kallenbach und seine Frau Maria hat Sebastian Killermann, erster Vorsitzender in der Nachfolge von Hans Kniep, in Heft 1 ZfP 1948 den Nekrolog verfaßt. Bruno Hennig habe ich nach 1925 oft wiedergesehen. Das „Handbuch für Pilzfreunde“ ist ja sein Lebenswerk geworden. So oft man mit ihm auf Exkursionen zusammentraf, war er stets mit Notizheft und Bleistift bewaffnet und machte ständig Notizen. Den echten Berliner konnte man schon an seiner Sprechweise erkennen. Seine Pilzliebblinge waren die Erdsterne. Gut zu speisen war ihm aber auch immer wichtig. Seine Frau gehörte zu jenen, die dem wissenschaftlich arbeitenden Ehemann ein Leben lang hilfreich zur Seite stehen. Denken wir dabei an Maria Kallenbach, Liesel Schäffer, Ella Neuhoff, Madame Favre, Signora Cetto. Hennig besuchte uns übrigens einmal im Kriegsjahr 1942 mit seinem Maler Steingräber in Waldsee/Oberschwaben. Auf Pilzexkursion waren wir damals natürlich auch. An den Tagungen der Nachkriegszeit haben Hennig und Frau regelmäßig teilgenommen. Auch mein Freund Walther Neuhoff soll hier nicht vergessen sein. Zehn Jahre älter als ich, war er mir und vielen anderen Ratsuchenden und Fragestellern gegenüber immer zu Hilfe oder sachlicher Diskussion bereit. Eher zurückhaltend, konnte er manchmal geradezu formell wirken, vielleicht ein Wesenszug des Menschenschlags, der, wie er, in Westpreußen zu Hause war. Zur Klärung kritischer Pilze, die ihm zeitlebens wichtig waren, ging er stets zuerst auf Fries zurück. Er hat die Kenntnis der Gallertpilze ein gutes Stück vorangebracht; auch stammt eine solide Arbeit über die Gallertpilze Schwedens von ihm. In der Folge machte er sich an die Bearbeitung der Milchlinge. Als sein Tafelwerk gerade fertig war, fand in Brüssel der erste Europäische Mykologenkongress statt, an dem ich teilnahm. Das war 1956. Im Vortragsprogramm stand ein Referat über Neuhoffs Milchlinge, das kein Geringerer als Henry Romagnesi hielt. Für das Werk gab es viel Lob, aber auch sachliche Kritik. Hierfür nur ein Beispiel: *Lactarius ichoratus* sensu Neuhoff. Dieser wird bei Romagnesi zu *Lactarius fulvissimus*, Laubwaldpilz mit *volemus*-Farbe, während *L. ichoratus* sensu Romagnesi ein Nadelwaldpilz mit *rufus*-Farbe ist.

Neuhoff hat sich auch bei Professor Mez in Königsberg mit Serodiagnostik befaßt. Seine Ergebnisse, die Basidiomyceten betreffend, hat er letztmals auf der DGfP-Tagung in Aalen 1951 vorgetragen. Es gibt einen reichen Nachlass an Aquarellen von der Hand seiner Frau, die unveröffentlicht sind. Seine Tochter Ilse Keil-Neuhoff bewahrt sie mit aller Sorgfalt auf.

Hans Kniep verstarb im Alter von erst 40 Jahren. An der Tagung 1927 in München führte sein Nachfolger, Professor Sebastian Killermann, den Vorsitz. Wie in Berlin war auch diesmal wieder alles bestens vorbereitet. Ich war mit meiner Mitstudentin Margret Haller angereist. Wir haben 1930 geheiratet. Manche meiner heutigen Zuhörer haben sie ja noch gut gekannt. Auf der Tagung war es vor allem die würdevolle Haltung des geistlichen Herrn, die Eindruck auf uns machte. Seine Reihe „Pilze aus Bayern“ war selbstredend allgemein, also auch mir, wohlbekannt. In der ZfP wurden diese Hefte nach ihrem Erscheinen regelmäßig von Veterinärarzt Ade kommentiert. Ade, ein ausgezeichnete Pilzkenner von *Amanita* über *Ramaria* bis zu den Ascomyceten, lebte in Gemünden am Main. Seine Notizhefte sind erhalten geblieben. Ob er in München zugegen war, weiß ich nicht mehr. Für mich war das Zusammentreffen mit Rolf Singer das weit herausragende Ereignis. Ein Jahr jünger als ich, damals also erst 23, bestach seine verblüffend weit reichende

Artenkenntnis, hatte er doch schon als Achtzehnjähriger in der ZfP eine Monographie der Gattung *Russula* erscheinen lassen, die es in sich hat. Er wohnte damals in Pasing bei seiner Mutter und war Student der Chemie. Wir waren schnell befreundet. Auf die Frage, wie er das mit den Täublingen geschafft habe, sagte er, von seinem zwölften Lebensjahr an habe er im Wald nur noch Täublinge gesehen, gesammelt und studiert. Vom Erfolg konnte sich auf den Exkursionen jeder selbst überzeugen. Eine davon ging ins Haspelmoor. Das Jahr 1927 war das pilzreichste, das ich je erlebt habe. Unvergeßlich eine zweite Exkursion, auf der Singer uns in die Wälder um Schliersee, seinem Heimatort, führte. Auf der Rückfahrt im schlecht beleuchteten Bummelzug haben wir zwei Stunden lang unsere Pilzefahrungen ausgetauscht. Auf meine Einladung hin kam er acht Tage später zu uns nach Stuttgart, gleich für mehrere Tage. Kurz zuvor hatte ich mit meiner Margret an zwei Sammeltagen nahe bei Stuttgart über 300 Arten für eine Pilzausstellung gesammelt. Sie wurden in einer weiträumigen Baracke aufgestellt und waren hauptsächlich für den Besuch durch Stuttgarter Schulen gedacht. Nach der Besichtigung meinte Singer, er habe noch nie eine Pilzausstellung gesehen, auf der so viele Arten so richtig bestimmt gewesen seien. Auf einer unserer Exkursionen entdeckte er eine neue *Russula* und nannte sie *subfragilis*. Das ist die heutige *R. cavipes*. Die Weißtannen stehen jetzt noch dort! Den zugehörigen *Lactarius salmonicolor* haben wir gewiss nicht als verschieden von *L. deliciosus* erkannt. Wer konnte das damals schon? 1929 war Singer Student in Wien, nahm von dort aus an einer Kaukasusexpedition von Botanikern teil; es folgten seine lebenslangen Auslandsstationen, und ich habe ihn leider erst wieder in den Sechzigerjahren getroffen, und zwar in Karlsruhe. Kühlwein hatte ihn, der gerade Literaturstudien in Leiden betrieb, zu einem Vortrag vor seinen Studenten an der Uni eingeladen und mich dazu. Das Thema: Systematik der Agaricales, was denn sonst? Da es kurz vor Weihnachten war, hatte ich das Glück, Singer eine ganze Büchse voll frischer *Clitocybe venustissima* aus Stuttgart mitbringen zu können. Er vermutete ziemlich schnell Zugehörigkeit zur Gattung *Gerronema*. Was aus der *venustissima*-Diskussion geworden ist, haben Sie wohl selbst weiterverfolgt.

Was die Zeitschrift für Pilzkunde betrifft, so möchte ich festhalten, dass in die Dreißigerjahre hinein Umfang und Qualität der Beiträge immer besser wurden. Der Schriftleiter hieß Franz Kallenbach. Seiner Rührigkeit waren die Fortschritte zu verdanken. Ab 1934 hieß es unter „Schriftleitung“ nicht mehr wie bisher – seit 1930 – F. Kallenbach und S. Killermann, sondern „F. Kallenbach – Darmstadt unter Mitwirkung von S. Killermann – Regensburg“, ein Zeichen dafür, dass Kallenbach über kurz oder lang die ZfP ganz an sich ziehen würde. Von der DGfP-Tagung, die im April 1933 in Darmstadt durchgeführt wurde, drängen sich trotz der inzwischen darübergegangenen 66 Jahre Erinnerungsbilder auf, darunter ein besonders erfreuliches, nämlich das Morchelparadies vom Kühkopf am Rhein mit Tausenden von Speisemorcheln. Die schönen Fotos von Bruno Hennig im September- und Novemberheft der ZfP 1930 vermitteln einen Eindruck davon. Übrigens: Albert Pilát als ganz junger Mykologe aus Prag war auch dabei. Die weniger erfreuliche Erinnerung betrifft die damalige Mitgliederversammlung. Es kam da zu einer heftigen Auseinandersetzung wegen des autokratischen Führungsstils von Kallenbach. Auf die Vorgänge in den nachfolgenden Jahren, die zur Gründung einer Deutschen Mykologischen Gesellschaft mit Sitz in Wien führte, möchte ich heute nicht zurückkommen. Es genügt zu wissen, dass sowohl diese „DMG“ als auch die DGfP im Verlaufe des 2. Weltkrieges ihre Tätigkeit und ihre Zeitschrift einstellen mussten, während die unter NS-Parteiaufsicht gebildete „Reichsarbeitsgemeinschaft Ernährung aus dem Walde“ bis ans Kriegsende erhalten blieb.

Auf der „RAW“-Tagung 1943 in Dresden konnte ich meinen Freund Neuhoff wiedersehen, aber auch Meinhard Moser, der dort den „Gau Tirol“, wie das damals hieß, zu vertreten hatte, so wie

ich den „Gau Schwaben“. Er war bestimmt der Jüngste aller Teilnehmer. Älter ist keine meiner Pilzlerfreundschaften.

Am Kriegsende 1945 waren die Verbindungen der Pilzfreunde und der Mykologen untereinander zum großen Teil verloren gegangen. Wir hatten vier Besatzungszonen. Ernährung, Verkehr, Verwaltung in Dorf und Stadt und der Wiederaufbau, das waren die Probleme des Tages. Pilze interessierten vorerst allenfalls auf dem Ernährungssektor. Von den führenden Mykologen waren Kallenbach und Schäffer im Krieg verstorben. Neuhoff war mit Familie gerade noch rechtzeitig die Flucht aus Ostpreußen nach Schleswig-Holstein gelungen. Hier fand er in Rellingen eine Bleibe, während Bruno Hennig mit Frau weiterhin in Berlin leben konnte. Sebastian Killermann war der Senior der deutschen Mykologen geworden. Ihm, ihrem 1. Vorsitzenden, der er ja immer noch war, verdankt es die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde, dass schon 1946 ein neuer Anfang gemacht wurde. Das Erste waren dünne Mitteilungsblätter, die Dr. Hans Greis an die erreichbaren Mitglieder versandte. Wie es weiter ging, ersehen wir am besten aus dem Vorwort im ersten Heft der wiedererstandenen Zeitschrift für Pilzkunde vom Oktober 1948, das ich Ihnen im Wortlaut übermitteln möchte. Es lautet:

„Durch die bekannten mißlichen Zeitverhältnisse war unsere Zeitschrift mit ihrem 25. Jubiläumsband 1941 zum Erlöschen gekommen. Der Leiter derselben, ihr Spiritus rector, ist dann bald darauf in Darmstadt unter den Trümmern der schönen Stadt begraben worden. Auf Anregung meines Schülers Dr. Hans Greis habe ich die Gesellschaft wieder errichtet. (Lizenz der amerikanischen Militärregierung Regensburg vom 16. April 1946), Näheres siehe in Mitteilung 1/2. Die Geschäftsführung hat nach dem leider schon 1947 erfolgten frühen Tode von Dr. Greis (s. Mitteilung 5) auf mein Ansuchen Herr Dozent Dr. Hans Kühlwein vom Botanisch-Mikrobiologischen Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe in dankenswerter Weise übernommen. Er hat auch Mittel und Wege gefunden, um die Zeitschrift, welche in alter Form weitergeführt werden soll, herauszubringen. Der Sitz der Gesellschaft bleibt vorläufig Regensburg. Möge unsere selbstlose Arbeit der Wissenschaft und dem Leben förderlich sein! Vorstandschafft Prof. Dr. Killermann, Regensburg / Dozent Dr. Kühlwein, Karlsruhe.“ Diesem Vorwort folgt der bereits erwähnte Nekrolog von Killermann auf Franz und Maria Kallenbach. Dieser ist sehr ausführlich gehalten, im Gegensatz zu der Mitteilung vom Tode Julius Schäffers im Oktober 1944. Sie steht ganz hinten im selben Heft und ist ziemlich dürftig ausgefallen. Vermutlich hatte Killermann keine genauere Kenntnis darüber. Wir haben 40 Jahre später die gebührende Würdigung am Ammersee nachgeholt.

Es drängt mich, an dieser Stelle die großen Verdienste, die sich Hans Kühlwein um die DGfP erworben hat, ins rechte Licht zu setzen. Seit der ersten Arbeitstagung 1948 in Ulm, die er als 1. Vorsitzender in der Nachfolge von Killermann leitete, hatte ich das Glück und das große Vergnügen, in einer nie getrübbten Harmonie durch 30 Jahre hin als „sein“ zweiter Vorsitzender mit ihm zusammenarbeiten zu dürfen. Als er an der Tagung in Friedberg seine Absicht bekannt gab, sich für das Amt des 1. Vorsitzenden nicht mehr zur Verfügung zu stellen, war das Bedauern rundum sehr groß. Seine sympathische Art, mit seinen Aufgaben, mit Problemen und den Mitmenschen umzugehen, verschaffte ihm ein großes Ansehen. Sein Einsatz für die DGfP ist umso höher zu bewerten, als er als Mikrobiologe mit Mykologie nur am Rande zu tun hatte. Die Gesellschaft hatte dann anschließend wieder das große Glück, dass Herr Professor Oberwinkler sich bereit erklärte, für eine begrenzte Zwischenzeit den Vorsitz zu übernehmen. In der Zeit dieses Interregnums war es mir vergönnt, den Posten des 2. Vorsitzenden beizubehalten.

Wie sagte doch schon 1925 auf dem Berliner Kongress ein Herr Wünschmann aus Chemnitz: „Wir Volkstümlichen wollen doch auch was haben!“ Diesen Wunsch kann man auch heute noch immer wieder hören. Doch die Zeiten haben sich geändert und damit auch die Zeitschriften. Zum Thema „Essbar oder giftig?“ finden sich in der ZfP schon in den Sechziger Jahren kaum mehr irgendwelche Artikel. Auch die Rubrik „Forschungs- und Erfahrungsaustausch“ ist auf der Strecke geblieben. Aus Pilzführungen wurden Mykologische Exkursionen, aus Pilztagungen Mykologenkongresse. Mykologie ist nun einmal mehr als das Kennenlernen möglichst vieler Basidio- und Ascomyceten, ist mehr als Pilzsoziologie und Pilzkartierung, auch wenn diese Teilgebiete noch so wichtig und interessant sein mögen. Ich bin durchaus für eine rein mykologische Zeitschrift, weil die Zahl derer, die sich botanisch-wissenschaftlich für die Pilze interessieren, ständig zunimmt. Die Zahl der Pilzesser wird dadurch jedoch nicht kleiner. Für diese sind die örtlichen Vereine für Pilzkunde und die Pilzberatungsstellen die richtigen Anlaufstellen. In der Schweiz ist seit Erscheinen der *Mycologia Helvetica* das Problem gelöst, denn die Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde besorgt als das Organ des Verbandes der schweizerischen Vereine für Pilzkunde den pilzpraktischen Teil. Ortsvereine wie in der Schweiz gibt es doch auch in Deutschland eine ganze Menge. Bei ihnen wird die praktische Pilzkunde auch in Zukunft ihren Platz behalten. Pilzschutz im Wald, Pilzzucht im Garten oder Keller, Ausbildung von Pilzberatern, Übernahme von Marktkontrollen, das sind einige der Aufgaben, die in den Vereinen ihre Pflegestätte finden sollen und ja weithin auch finden. Eine in diesem Sinne vorbildliche Einrichtung ist die Schwarzwälder Pilzleherschau in Hornberg, die Walter Pätzold mit ständig wachsendem Erfolg betreibt. Sie mögen vielleicht denken, das gehöre nicht zum Vortragsthema. Dazu führe ich aber ein Beispiel an, das die Verbindung zur DGfP, jetzt DGfM, klar aufzeigt; Die geltenden Richtlinien für die Ausbildung von Pilzberatern wurden in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde ausgearbeitet.

Das bedeutendste Unternehmen der DGfP war und ist die Herausgabe des Tafelwerks, die nach dem Krieg bekanntlich mit den Täublingen von Julius Schäffer unter Verwertung seines Nachlasses durch Arthur Flury in Basel fortgesetzt wurde. Dann kamen noch die Milchlinge von Knauth-Neuhoff und die Röhrlinge von Rolf Singer, alle erste Klasse und weltweit anerkannt.

Auch mit ihren Nachkriegskongressen kann sich unsere Gesellschaft sehen lassen. Der erste fand in Aalen in Ostwürttemberg statt. Das Besondere an ihm war, dass nach 18 Jahre langer Abstinenz erstmals wieder Mykologen aus dem Ausland teilnahmen, allen voran der Präsident der British Mycological Society, Mr. Pearson, allerdings erst nach zweimaligem Bitten. Ihn einzuladen, hatte Frau Schäffer angeregt, da ihr Mann mit Pearson früher über *Russulae* korrespondiert hatte. Zum anderen war es ein bedeutendes Ereignis, als in Aalen vier Schweizer Mykologen aus Basel eintrafen, nämlich Knapp, Süß, Flury und Furrer. Von da an verband uns eine echte Freundschaft mit dem Ehepaar Flury, und mit Guno Furrer besteht sie heute noch. Damals trafen die Hypogäenrößen Knapp und Soehner zusammen, geradezu ein historisches Ereignis. Und es war auch die letzte Tagung, an der Walther Neuhoff teilnahm und auf ihr über seine Studien zur Serodiagnostik der Pilze sprach. Als ein ganz besonderer Teilnehmer tauchte in Aalen ein Dr. Markus Hallermeier auf, den niemand kannte. Sein Wohnsitz war damals Göttingen, später Köln. 20 Jahre danach stellte sich heraus, dass er sein ganzes Leben lang Pilze und immer nur Pilze mit unglaublichem Fanatismus gesammelt, aquarelliert, mikroskopiert und getrocknet hat, und das von seinem 16. Lebensjahr an. Das einzige Manko: Pilze richtig zu bestimmen, hat er nie gelernt. Bei meinem Besuch in Göttingen sagte er mir, er habe alle Funde, weit über 20.000 Nummern (!), so dokumentiert, dass sie später leicht bestimmt werden könnten. Die Sammlung lagerte zuletzt in einem

Forsthaus bei Köln, von wo sie durch Vermittlung von Herrn Lücke vor etwa zwölf Jahren an das Museum für Naturkunde Stuttgart gelangt ist. Ihre Inventarisierung ist immer noch nicht ganz beendet.

Die Aalener Tagung war durch den am Ort berufstätigen Oberreallehrer Hans Spaeth bestens vorbereitet worden. Es erstaunt und erfreut zugleich, wenn man immer wieder feststellen kann, dass es Schullehrer waren und sind, die als Mitglieder der DGfP einen bedeutenden Anteil als aktive Mitarbeiter stellen. Ich nenne nur einige aus der Anfangszeit: Gramberg, Hennig, Kallenbach, Neuhoﬀ, Schäﬀer, Brock, Findeisen, Herrmann, Obermeyer, Seidel, Silbernagl, Stricker.

Eine weitere Tagung gab es 1954 in Ettlingen bei Karlsruhe. In Erinnerung geblieben ist hier vor allem die Anwesenheit des französischen Mykologen Malençon. In Neustadt a. d. Weinstraße war Dr. Bäßler am Zuge, in Recklinghausen Dr. Jahn, in Münster Frau Runge, in Augsburg Johann Stangl und Dr. Bresinsky, in Emmendingen Dieter Knoch.

Diese Andeutungen sollen auch bei meinen Hörern Erinnerungen wecken an Tagungen, an denen sie dabei waren, an die Ausstellungen, wo jedesmal nie zuvor gesehene Pilze zu besichtigen waren, wo man an Diskussionen über kritische Arten teilnehmen konnte und sich wertvolle Briefwechsel anschlossen bis hin zu lebenslangen Freundschaften.

Es gibt aber noch eine weitere Sorte von Tagungen, bei denen die DGfP immer mitmischte. Ich denke an die Dreiländertagungen, zu denen die Anregung aus der Schweiz kam. Als während der Session der Société Mycologique de France 1953 in Basel-Luzern die Europäischen Mykologenkongresse beschlossen worden waren und der erste derartige Kongress mit großem Erfolg in Brüssel 1956 durchgeführt wurde, kam der Gedanke auf, man könnte doch in Zwischenjahren etwas Ähnliches in kleinerem Format für die drei deutschsprachigen Länder einführen. Diese Dreiländertagungen sind seitdem regelmäßig über die Bühne gegangen und bekamen mit der Zeit aus dem übrigen Europa einen solchen Zulauf, dass in Schwäbisch Gmünd scherzhafter Weise von einer Siebenländertagung gesprochen wurde. Für die Teilnehmer bedeuteten solche Tagungen vielfältige Bereicherung, für die Veranstalter aber jedesmal eine Menge Arbeit. Die Europakongresse werden in der Regel alle drei Jahre und abwechselnd in West und Ost durchgeführt. Selbst habe ich an sieben von ihnen teilgenommen, meist als Vertreter der deutschen Mykologen und damit der DGfP, deren Grüße an den Kongress zu übermitteln waren. In Deutschland hat allerdings bisher noch kein solcher Kongress stattgefunden. Der Cortinarienkongress in Hornberg 1996 könnte als Äquivalent gelten.

Erlebnisse besonderer Art waren die Begegnungen mit Mykologen aus Osteuropa und der DDR auf den Europäischen Tagungen in Prag (1960) und Budapest, da den ostdeutschen Mykologen Reisen in den Westen damals verwehrt waren. Da heutzutage das Reisen immer leichter und die Grenzen immer durchlässiger geworden sind, ist es nichts Außergewöhnliches mehr, in Ljubljana oder Warschau zu Gast zu sein oder von dort Gäste bei uns zu begrüßen.

Mit unserer Betrachtung nähern wir uns dem Jahr 1977, das ich mir als Zeitgrenze für diesen Vortrag gesetzt habe. Ab 1979 gibt es die Deutsche Gesellschaft für Mykologie und deren Zeitschrift für Mykologie. Das wurde am 1. Oktober 1977 auf der Mitgliederversammlung der DGfP in Tübingen unter Vorsitz von Professor Oberwinkler so beschlossen. Damit verbunden wurden etliche Abänderungen der Satzung zwecks Angleichung an die internationalen Gepflogenheiten. Was bis 1977 in der DGfP auf dem Gebiet der wissenschaftlichen und praktischen Pilzkunde geleistet worden war, ist beileibe keine bloße Nabelschau gewesen. Allein die vielfältigen Verbin-

dungen mit Kollegen und Freunden in allen Nachbarländern, die in der „Ära Kühlwein“ – wie ich diesen Abschnitt unserer Geschichte einmal nennen möchte – entstanden, seither gepflegt und ausgebaut worden sind, sprechen eine deutliche Sprache.

Als 1949 die Bundesrepublik Deutschland aus den drei Westzonen geschaffen war, entstand aus dem Sowjetsektor die Deutsche Demokratische Republik. In den ersten Jahren danach waren die Grenzen noch offen, sodass wir Karl Kersten, den guten Pilzkenner aus Dessau, bei einem Mykologentreffen im Volkshochschulheim Inzigkofen im Donautal zu unser aller großen Freude begrüßen konnten. Kersten war der Pilzlehrer von Hans Steinmann, dem derzeitigen Ehrenvorsitzenden des Vereins der Pilzfreunde Stuttgart, gewesen, bevor dieser nach Westdeutschland übersiedelte. Und hier noch ein Beispiel der damals noch vorhandenen Möglichkeiten: Dr. Benedix (Dresden) war mehrere Jahre lang Mitschriftleiter der Zeitschrift für Pilzkunde. Auf dem Brüsseler Kongreß 1956 lernte ich Frau Mila Herrmann kennen. Sie war eine der wenigen Persönlichkeiten in der DDR, die auch nach Schließung der Grenze zu Kongressen ins Ausland reisen durfte, da sie einen tschechoslowakischen Pass besaß. Unsere Fachkollegen von „drüben“ waren mir längst durch das Mykologische Mitteilungsblatt bekannt. Mit Kreisel, Gröger und Dörfelt kam es darüber hinaus auch zum Briefwechsel. Wir haben bei uns herüber mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, wie Pilzkunde, Beratung und Verwertung in der DDR organisiert wurden. Jetzt, nachdem die Sperren beseitigt sind, sollte die alte Gemeinsamkeit so bald wie möglich vollends wiederhergestellt werden. Ich denke, sie ist schon im Kommen.

Die Deutsche Gesellschaft für Mykologie hat seit 1979 in den Achtzigerjahren erhebliche Fortschritte und Erfolge zu verzeichnen. Es sind neue Forschungsschwerpunkte hinzugekommen. Das Kartierungsprogramm ist weiter gediehen als in allen umliegenden Ländern, wofür der Verbreitungsatlas der Großpilze in der Bundesrepublik ein beredtes Zeugnis ablegt.

Möge die Deutsche Gesellschaft für Mykologie ihre gesteckten Ziele erreichen, und die Zeitschrift für Mykologie weiterhin dabei mitwirken, ihren Lesern die Freude an der Beschäftigung mit den Pilzen zu erhalten und zu mehren.



Deutsche Gesellschaft für Mykologie e.V.
German Mycological Society

Dieses Werk stammt aus einer Publikation der DGfM.

www.dgfm-ev.de

Über [Zobodat](#) werden Artikel aus den Heften der pilzkundlichen Fachgesellschaft kostenfrei als PDF-Dateien zugänglich gemacht:

- **Zeitschrift für Mykologie**
Mykologische Fachartikel (2× jährlich)
- **Zeitschrift für Pilzkunde**
(Name der Hefreihe bis 1977)
- **DGfM-Mitteilungen**
Neues aus dem Vereinsleben (2× jährlich)
- **Beihefte der Zeitschrift für Mykologie**
Artikel zu Themenschwerpunkten (unregelmäßig)

Dieses Werk steht unter der [Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](#) (CC BY-ND 4.0).



- **Teilen:** Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen, sogar kommerziell.
- **Namensnennung:** Sie müssen die Namen der Autor/innen bzw. Rechteinhaber/innen in der von ihnen festgelegten Weise nennen.
- **Keine Bearbeitungen:** Das Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Es gelten die [vollständigen Lizenzbedingungen](#), wovon eine [offizielle deutsche Übersetzung](#) existiert. Freigebiger lizenzierte Teile eines Werks (z.B. CC BY-SA) bleiben hiervon unberührt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Mykologie - Journal of the German Mycological Society](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [69_2003](#)

Autor(en)/Author(s): Haas Hans

Artikel/Article: [GESCHICHTE DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR PILZKUNDE 167-176](#)